

Johannes 20

11Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, beugte sie sich in das Grab hinein 12und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo der Leichnam Jesu gelegen hatte. 13Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.

14Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist. 15Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir: Wo hast du ihn hingelegt? Dann will ich ihn holen. 16Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister!

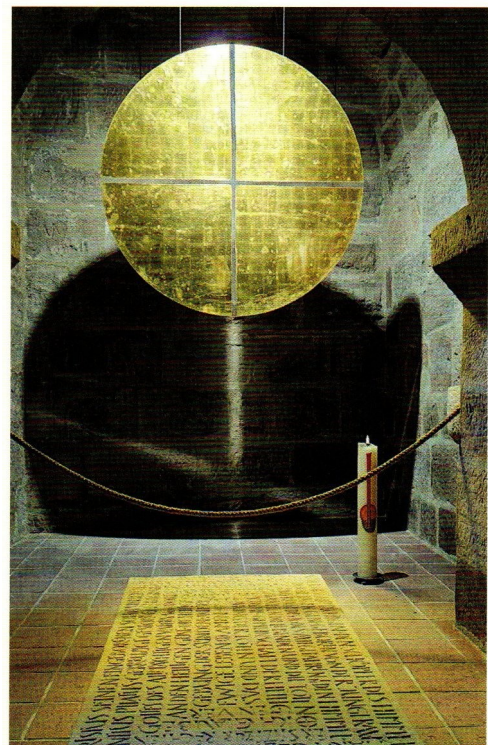
17Spricht Jesus zu ihr: Halte mich nicht fest! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott. 18Maria Magdalena geht und verkündigt den Jüngern: »Ich habe den Herrn gesehen«, und was er zu ihr gesagt habe.

Heute, liebe Gemeinde, mache wir einen kleinen Ausflug. Nach „Sporch“. Ich nehme Euch mit auf die Cadolzburg, der Weg ist ja nicht wirklich weit. Bevor wir zum Eingang der Burg gehen, biegen wir rechts ab, bücken uns und gehen die Stufen hinunter in die Krypta.

Krypta, das heißt: „die Verborgene“. Krypta, das ist eigentlich ein Ort der Grablege – und ein stiller, dunkler Ort, um die zumeist verborgenen Fragen des Glaubens und des Lebens hervorzukramen. Was, glaubst Du, kommt nach dem Tod? Wohin gehen die Toten? Wie ist das mit Gott und dem Leben und dem Vergänglichen, mit allem, was der Tod an Leidenschaft und Sünde gebiert?

Meine Augen müssen sich erst an die Dunkelheit hier unten gewöhnen. Diese Krypta der Cadolzburg war nie ein wirklicher Begräbnisort, aber sie fühlt sich dennoch an wie eine echte Krypta.

Ein Gewölbe über mir, fast wie eine Grabhöhle. Die Museumsbesucher gehen vorbei, hier unten sind wir allein.



Zusammen mit anderen Frauen war sie unter dem Kreuz Jesu gestanden. Jetzt ist Maria allein. Der Sabbattag ist vorüber. Es hat sie hingezogen dorthin, wo Jesus liegt, hin zu der Höhle mit dem Rollstein davor, dort im Garten.

Aber als sie ankommt, sieht sie den Stein weggerollt. Erschrocken läuft sie zurück und berichtet Petrus und dem Jünger, den Jesus besonders lieb hatte (so heißt es bei Johannes); die eilen zum

Grab, Maria hinterdrein. Das Grab steht offen, die Männer sehen sich um, Leinentücher, das Schweißstuch vom Antlitz Jesu. Was ist das? Wer kann verstehen? Glauben?

Die Jünger laufen wieder weg.

Maria aber bleibt, erst jetzt kommen die Tränen, es schüttelt sie regelrecht. „Als sie nun weinte, beugte sie sich in das Grab hinein.“ Die leere Höhle wird zum Rückzugsort. Zum Schutzort für die Trauernde.

Wie die Krypta unter einer Kirche, unter der Cadolzburg. Wie ein Schutzraum für die Tränen. Ab und zu werden in der Krypta Gottesdienste gefeiert. Dann brennt die Osterkerze. Im Dunkel des Raumes die Erinnerung – Christus, das Licht der Welt.

Da sieht Maria Engel sitzen, dort, wo Jesu Leichnam gelegen hatte. Zwei weiß leuchtende Gestalten wie Platzhalter für den, der nicht da ist, wo er sein sollte.

Wieder beginnt Maria zu weinen. Das leere Grab ist ein verwirrender Schock, stört auf schlimmste Weise ihren Trauerweg. Sie findet keinen Trost, keine Ruhe. Sie muss wissen, wo Jesus ist, unbedingt muss sie das wissen.

Sie muss den Leichnam noch einmal berühren, salben, festhalten, um dann endlich – vielleicht – loslassen zu können. Um wirklich begreifen zu können: Jesus ist tot.

Die Toten brauchen einen Ort. Und mit ihnen die Trauernden. Was, wenn der Tote keinen Ort hat und da kein Ort ist zum Loslassen und der ortlose Tote nicht aufhört, endlos in Gedanken herumzugeistern?

In der Krypta der Cadolzburg setze ich mich auf einen der Hocker, die im Halbkreis stehen. Vor mir die Grablege, die keine ist. Das Grab vor mir: Leer. Nur eine Steinplatte. Darüber hängt ein Seil, als wollte es mir sagen: Stopp, lieber Mensch, der Du hier in der Tiefe den Fragen des Glaubens und des Lebens nachhängst, hier ist eine Grenze zwischen dem Dunklen und Hellen, zwischen dem Reich der Toten und dem Reich der Lebenden.

Ob eine Alarmanlage losgehen würde, wenn ich drüberstiege?

„Sie haben meinen Herrn weggenommen und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.“

Das leere Grab macht noch kein Ostern, macht noch keinen Glauben. Das leere Grab sorgt vielmehr für schier unerträgliche Verunsicherung. Immer wieder dreht sich Maria im Kreis um die Frage: Sag mir, wo hast du ihn hingelegt. Wo ist er? Wer verschafft mir Gewissheit? Wo ist Jesus jetzt in meinem Leben? Die Vorstellung, er sei einfach so weg, ganz und gar weg, diese Vorstellung ist nicht auszuhalten! Ich muss doch wissen, wie es um ihn bestellt ist!

Ostern erweist sich als Geduldsübung. Das Loslassen. Das Neuorientieren. Gar das Glauben. So schnell geht das alles nicht.

Maria sieht hin und sieht her. Ihre Trauer kommt in Bewegung. Sie wendet sich, dreht sich nach hinten. Da ist der Gärtner, so meint sie. Sie sieht den Herrn des Gartens, den, der sich um das Leben hier kümmert, dass alles wächst und blüht. Sie sieht den Herrn – und sieht ihn nicht.

Wieder muss sie weinen, selbst ein blühender Garten, ein strahlender Sonnentag kann sie nicht trösten. Maria muss wissen. Sag mir, Du Herr des Gartens, – Wo? – dann will ich den Leichnam holen, bestatten, endlich begreifen können, dass er tot ist.

In der Krypta sitze ich vor dem leeren Grab und beginne zu grübeln: Was steht da eigentlich auf der Steinplatte drauf?

Ich brauche etwas Zeit, um die Zeilen zu lesen. Sätze, spiralförmig angeordnet von außen nach innen. Dann entdecke ich am Rand den Anfang: Ich glaube an Gott, den Vater. Es ist das

Glaubensbekenntnis. Mein Glaubensbekenntnis. Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde.

Ich muss den Kopf drehen und wenden, müsste eigentlich um die Platte laufen, über das Seil steigen, um den Worten zu folgen. Mich beugen und verbiegen. Bis ich in der Mitte angelangt bin: „und das ewige Leben“ steht im Zentrum, und ich folge mit dem Auge der Richtung dieser letzten Worte, und mein Blick wandert zur Dunkelheit der hinteren Wand, zu dem dunklen Schattenfeld, in dem sich in sanfter Unschärfe ein Lichtkreuz abhebt.

Und jetzt, nachdem ich auf das Dunkle an der Wand geschaut habe, erkenne ich, woher das Lichtkreuz kommt. Es fällt durch die große goldene Sonne über dem Stein, deren Größe mir erst jetzt bewusst wird. Weil ich viel zu beschäftigt war mit dem Grab und dem Dunkel der Wand.

Marias Blick wandert hin und her, zwischen Dunkel und Hell, und es dauert, bis sie den Auferstandenen erkennt. Es dauert, bis sie sagen kann: Rabbuni! Mein Herr, mein Meister. Es dauert und geschieht erst in dem Moment, als Jesus sie anspricht. Als sie ihren Namen hört, löst sich die Lähmung ihrer Trauer. Mariam! Fürchte Dich nicht. Siehe, ich habe Dich erlöst. Ich habe Dich bei Deinem Namen gerufen. Du bist mein.

Jesus wendet Maria neu dem Leben zu, dem neuen Leben, das sich verändert hat. Maria muss lernen zu begreifen, um sich nicht mehr an das Vergangene zu klammern. „Halte mich nicht fest“, Mariam.

Jesus wird sich nicht auf den Begriff bringen lassen, wird sich nicht dingfest machen lassen, wird nicht einfach der wiedergekehrte alte Jesus sein.

Geh, Gesandte, Apostolin, Mariam aus Magdala. Geh und sag und erzähle: Ich habe den Herrn gesehen. Geh hin und sag und erzähle: Es ist alles neu. Das ist Deine neue Richtung, Dein neuer Inhalt, Dein neuer Sinn und Auftrag. Halte mich nicht fest. Nimm mit, was Du gesehen hast, und erzähl, dass Gottes Licht durch das Kreuz und Gottes Leben durch den Tod hindurchdringt.

Ostern erweist sich als Geduldsübung. Als ein Wechselspiel aus Tempo, Erstarrung, Gebeugtsein, Tränen, Nichtsehen, Nichterkennen, Gerufenwerden, Gesehenwerden, Gemeintsein, Loslassen, Aufgerichtetwerden, In-Den-Glauben-Finden.

Manchmal genügen vielleicht 50 Tage österliche Freudenzeit, bis das Licht der goldenen Sonne Gottes die schattige Hinterwand meines Herzens gefunden und berührt hat.

Manchmal vergeht ein ganzes Leben, bis der Ruf Jesu in das Bewusstsein meiner Seelenhöhle sickert und ich im Glauben erkenne, dass ich von Christus erkannt und gerufen bin, um auf wundersame Weise von seinem neuen Leben umfassen zu sein, umfassen von ihm, der auf unbegreifliche Weise für mich lebt und ich in ihm.

Darum heute an diesem Ostermorgen und alle Tage:

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.